Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 7 — Lemberg, am 14. Februar (Hornung) — 1932

13)

„Udo, komm endlich. Wir versäumen noch den Zug. Du brauchst doch keine halbe Stunde Abschied zu nehmen, morgen bist du doch wieder zurück. Komm, Udo, ich bitte dich."

Ihr Ton war dringend, bittend und fordernd zugleich. Udo beugte sich über seine Frau, die auf einem Stuhl hockte und weinte.

„Lebe wohl, Liebling, bis morgen."

Sie antwortete ihm nicht. Gab ihm kein gutes Wort. An der Tür blieb er stehen, blickte noch einmal zurück. Sah ihren zarten Körper in Schluchzen beben, sah ihr verweintes, unglückliches Gesichtchen.

Einen Augenblick war er nahe daran, ihr zuzurufen: „Ich bleibe bei dir!" Aber da hörte er draußen wieder der Freundin Stimme: „Willst du mich wirklich im Stich lassen, Udo? Hast du vielleicht gar Angst vor meinem Mann?" Nun war ihr Ton unsagbar spöttisch und verächtlich. Eine Blutwelle schoß Udo zum Herzen. Nein, verhöhnen sollte Ruth ihn nicht, ihn nicht für feige und unritterlich halten.

„Ich komme," rief er schnell. Und noch einmal zu Uschi gewandt: „Auf Wiedersehen, mein Kleines. Sei gut und lieb, wenn ich zurückkomme."

Aber sie antwortete ihm auch jetzt nicht.

Ellen trat ans Fenster und blickte ihrem Sohn und der Freundin nach. Sie gingen in schnellem Tempo über die Straße. Ruth redete in ihrer überaus lebhaften Art auf den schweigsamen Udo ein.

Ellen kam von einem unbehaglichen Gefühl nicht frei. Diese plötzliche Flucht nach Dresden, die Ruth als der beste Ausweg erschien, gefiel Ellen nicht. Und daß gerade Udo die Freundin begleiten sollte, war ihr auch nicht angenehm. Denn sie hatte ihm angemerkt, wie ungern er es tat. Sie fand es nicht schlimm, daß er Ruth diesen recht seltsamen Wunsch erfüllte, es war ein Freundschaftsdienst, den Ruth schließlich von ihm verlangen konnte. Aber es wäre nicht nötig gewesen, Ruths extravagante Art begann ihr auf die Nerven zu fallen, gerade so wie damals, vor Udos Ehe, als sie so oft ins Haus gekommen war. Und Udo erschien es ähnlich zu gehen wie ihr. Daß Uschi mit einem förmlichen Haßgefühl an Ruth Carini dachte, ahnte Ellen. Ganz offen hatten die beiden Frauen sich niemals über die Künstlerin ausgesprochen.

Aber um Udo aus dieser ihm unangenehmen Situation zu befreien, hatte Ellen sich heute wieder, während Udo mit seiner Frau im Schlafzimmer war, bereiterklärt, Ruth auf ihrer Reise zu begleiten, wie vor einer Woche zu ihrem Anwalt.

Ruth hatte sie dankbar geküßt und gesagt: „Es ist sehr lieb von dir, Schatzi, aber ich will ja gerade einen Mann zur Seite haben, weil ich mich fürchte. Nein, heute muß es schon Udo sein, der mir diesen Freundschaftsdienst leistet. Mir liegt ungeheuer viel gerade an seiner Begleitung."

Da sie ungemein aufgeregt war, hatte Ellen nicht widersprochen. Nun tat es ihr beinahe leid, daß sie Udo widerspruchslos hatte gehen lassen. Aber jetzt war es nicht mehr zu ändern.

Warum kam Uschi denn gar nicht nach vorn? Der kleinen Frau wurde diese erste Trennung in der Ehe gewiß nicht leicht. Nun, sie dauerte ja nur bis zum nächsten Tage.

Ich muß doch nach dem Kinde einmal sehen, dachte sie.

Sie fand Uschi über ihr Bett geworfen in hemmungslosem, wilden Schluchzen. Sie wußte zugleich den Grund von Uschis Kummer, aber sie schüttelte den Kopf über die Exaltiertheit der kleinen Schwiegertochter und dachte resigniert: Die jungen Frauen von heute sind alle zusammen verrückt!

Laut sagte sie: „Uschi, Kind, du weinst ja, als wenn ein Unglück geschehen wäre. Und es handelt sich doch nur um eine Trennung von nicht einmal vierundzwanzig Stunden von deinem Manne."

Die junge Frau hob das blonde Wuschelköpfchen.

„Für mich ist es auch ein Unglück," erklärte sie.

„Aber Uschi, du versündigst dich ja. Solche Reden soll man nicht führen. Was ist denn ein Unglück für dich?"

„Daß Udo mit dieser — dieser Person allein eine Reise macht," stieß sie schluchzend hervor.

„Du sollst nicht in solchem Ausdruck von Ruth, die unsere Freundin ist, reden, Uschi!"

„Für mich ist die Carini eine ganz durchtriebene, schlechte Person!"

„Kindchen, deine Eifersucht ist so töricht, so kleinlich. Für ihn ist Ruth wirklich nicht mehr als ein guter Kamerad."

„Woher willst du das wissen?" fragte Uschi heftig. „Du mußt nicht glauben, Mama, daß du alles weißt, daß Udo dir alles sagt."

Uschis ungezogener Ton verletzte Ellen. „Seit er verheiratet ist, sagt er mir gewiß nicht mehr alles," erwiderte sie, und ihre Stimme klang traurig. „Aber vor deiner Zeit, Uschi, wußte ich alles von ihm. Das ist keine Einbildung von mir, das ist die Wahrheit. Und wenn etwas zwischen ihm und der Carini je gewesen wäre, das über Freundschaft und ganz harmlosen Flirt hinausging, so wüßte ich es."

„Vielleicht war früher nichts, obgleich böse Zungen auch das behaupten, zwischen ihnen. Aber was jetzt ist, wird Udo dir auch nicht sagen, Mama!"

„Uschi! Hälst du deinen Mann, den du doch liebst, der dich über alles liebt, einer Untreue für fähig? Schäme dich, Kind!"

Die junge Frau rang die Hände. „Bin ich denn die einzige hier im Hause, die klar sieht? Hast du ebensowenig wie Udo bemerkt, daß diese schlechte Person ein ganz raffiniertes Spiel mit ihm treibt? Daß sie es ganz direkt darauf anlegt, ihn in sich verliebt zu machen, ihn für sich zu gewinnen? O Gott, das alles ist so sonnenklar. Darum wollte sie allein mit ihm nach Dresden reisen, einzig darum!"

„Aber Uschi, was fällt dir ein? Du redest sinnloses Zeug. Den Grund, warum Ruth in männlicher Gesellschaft nach Dresden reisen wollte, hat sie uns doch erklärt."

„Gut. So hätte sie einen Junggesellen mitnehmen können, sie hat ja Freunde genug. Und wenn es durchaus Udo sein sollte, so hätte auch ich dabei sein können. Aber sie wollte ein Alleinsein. Und auch Udo wollte es."

„Ich verbiete dir, so von Udo zu reden! Ihn so zu verdächtigen!"

„Du kannst mir nicht verbieten, von meinem Manne zu reden, wie ich fühle und will. Er hat mir heute unglaublich wehe getan und ich kann darüber nicht stillschweigend hinwegkommen."

„Und wenn er dir heute wehe getan hat, Uschi, so bedenke, wie oft du ihm schon wehe tatest, wieviel Freude und schöne Stunden du ihm zerstörtest."

„Ich? Ihm?" Die junge Frau richtete sich auf, sah die Schwiegermutter mit erschrockenen, ungläubigen Augen an. Aber Ellen, in der sich lange Unmut und Groll und Bitterkeit angesammelt hatte, war nun auch furchtbar erregt, bedachte und überlegte ihre Worte nicht, ließ sich nicht von der Vernunft, nur von einem in diesen Augenblicken aufgepeitschten Gefühl leiten.

„Ja, weißt du denn wirklich nicht, wie du Udo durch deine Launen, deine Ueberempfindlichkeit, deine Unzufriedenheit das Leben schwer machst, Uschi? Wie du ihm selbst neulich

den Tag der Premiere verdorben hast durch irgendwelche kindische Szenen die du ihm machtest? Seit er wieder arbeitet, wie er es als Künstler und als Mann muß, bist du mit ihm unzufrieden und läßt es ihn fühlen. Seit Ruth ins Haus kommt, machst du ihm ungerechte Eifersuchtsszenen. Ein Schriftsteller, der wie er für Bühne und Kabarett schreibt, wird noch oft mit bübischen und feschen Frauen beruflich zu tun haben. Wenn du ihm bei jeder das Dasein vergällen willst, dann weiß ich nicht, was aus eurer Ehe werden soll Du hast gewußt, daß du einen Schriftsteller heiratest, das ist etwas anderes als ein Kaufmann. Eine Frau muß sich anpassen und kann nicht verlangen, daß der Mann sich völlig umstellt und sich in allem nach ihr richtet. Du aber hast dich nicht angepaßt, du bist dieselbe geblieben, die du als Mädchen warst: verwöhnt und verzogen. Ich sehe, wie Udo unter deinem Wesen leidet und wie gern er dich ändern möchte. Ich sehe auch, daß ihm der Mut fehlt, dir das alles einmal gründlich zu sagen. Dazu ist er zu weich. Dazu hat er dich wohl auch zu lieb. Ich habe mich immer von euren Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten zurückgehalten, weil man junge Leute solche Dinge unter sich ausmachen lassen soll. Aber da wir heute nun einmal ganz offen miteinander sprechen, will ich dir sagen: Um eine glückliche Ehe mit Udo zu führen, mußt du dich noch sehr ändern, Kind."

„Du meinst, ich bin nicht so, wie Udo mich will? Du meinst, er ist nicht glücklich mit mir geworden?"

„Er liebt dich," sagte Ellen. „Das weiß ich, wie du es weißt Ob er glücklich ist, weiß ich nicht. Ich sehe ihn oft verstimmt. Da er Erfolge hat und vorankommt, kann also der Grund nur in seiner Ehe liegen. Du hast dir wohl damals nicht überlegt, was es heißt, einen Schriftsteller zum Gatten zu bekommen. Du hättest in das Haus eines reichen Mannes gepaßt, wo du weiter verwöhnt worden wärest. Du warst nicht vorbereitet auf die Ehe, du hast noch heute keine Ahnung von den praktischen Dingen des Lebens, ohne deren Kenntnis man nur auskommen kann, wenn man sehr reich ist. Du bist eifersüchtig ohne Grund, du stellst ungeheure Anforderungen an die Zeit deines Mannes, du denkst vor allem an dich und viel zu wenig an ihn."

„Du bauschst die harmlose Affäre mit Carini zu einer Tragödie auf, du wirst Udo mit Vorwürfen empfangen, wenn er zurückkommt, wirst ihm und dir wieder einen oder zwei Tage verderben. Wirst bei der nächsten Gelegenheit ihm von neuem einen Vorwurf, eine Szene machen. Und wirst so keine Harmonie und kein wirkliches Glück zwischen euch aufkommen lassen. Siehe, Uschi, ich will doch euer Glück, Udos sowohl wie das deine. Darum sage ich dir das alles, auch daß du versuchen sollst, dich zu ändern. Denn so, wie du heute bist, paßt du nicht als Udos Frau."

Sie erschrak selbst über dieses letzte Wort. Sie wollte es zurücknehmen, beschwichtigen. Da sagte Uschi:

„Du hast sicher recht mit allem, Mama. Ich werde Udo ganz gewiß nicht mit Vorwürfen empfangen. Er soll nicht mehr unter mir leiden."

„Uschi, Kind," rief Ellen erfreut. „Wie froh bin ich, daß du mir meine Worte nicht verübelst, daß du sie so aufgefaßt, wie sie gemeint sind, daß du gut und vernünftig bist. Glaube mir, mit wenig gutem Willen geht alles."

Uschi antwortete nicht. Ihr seltsam versteinertes Gesichtchen gab Ellen zu denken. Es paßte nicht zu ihren ruhigen und besonnenen Worten.

„Wir wollen jetzt ein bißchen spazieren gehen und uns von erfreulichen Dingen unterhalten, Uschi," schlug sie vor.

Aber die junge Frau bat: „Ich möchte mich hinlegen und zu schlafen versuchen. Bitte, geh' nur allein, Mama, laß mich hier."

„Wie du willst," meinte Ellen enttäuscht. Sie wäre jetzt gern mit der Schwiegertochter zusammen geblieben, um ihren Vorwürfen durch doppelt freundliches Plaudern die Schärfe zu nehmen. Denn sie wollte in dieser jungen Ehe ja nur bessern und heilen und keinem wehe tun. Sie fühlte, sie hatte sich hinreißen lassen, hatte ganz gewiß zuviel gesagt. Aber nun wollte sie das beendete Gespräch nicht noch einmal anfangen, wollte auch Uschi, die ganz ruhig schien, nicht von neuem erregen.

„Dann also bis nachher," sagte sie. „Es tut mir leid, daß du den schönen Nachmittag nicht im Freien genießen willst."

Uschi wehrte mit einer müden Handbewegung ab und Ellen ging. Unruhig, ärgerlich über sich selbst, unzufrieden über Udos Reise, die sie vor Uschi entschuldigt und verteidigt hatte, kleidete sie sich um. Horchte dann an Uschis Schlafzimmertür. Von innen drang kein Laut zu ihr.

Sie wird sich hingelegt haben und schon schlafen, dachte Ellen. Schloß behutsam die Tür ab und ging in den sonnendurchfluteten Mainachmittag hinaus.

Aber sie wurde nicht froh auf ihrem Spaziergang. Ein unbegreiflicher Druck lag über ihrem Fühlen. Eine tiefe Verstimmung wollte nicht von ihr weichen.

XXIV.

Uschi hörte die Schwiegermutter das Haus verlassen. Sie schlief nicht, wie Ellen glaubte. Sie hatte sich gar nicht hingelegt. Sie hatte Müdigkeit nur vorgetäuscht, um allein zu bleiben.

Ihr war sehr elend zu Sinn. Sie fühlte sich totunglücklich wie niemals zuvor in ihrem Leben. Sie fühlte sich überflüssig und ganz und gar nutzlos auf der Welt.

Ihr Mann war mit einer fremden, verhaßten Frau fortgefahren. er hatte ihre Bitte nicht beachtet, er hatte sie allein zurückgelassen. Das schien ihr ein Zeichen mangelnder Liebe zu sein. Ihre Schwiegermutter hatte ihr erklärt, daß sie Udo nicht glücklich mache, daß sie unpraktisch, untüchtig, mit einem Worte zwecklos in seinem Leben sei Nur aus sich selbst würde Ellen wohl nie so zu ihr gesprochen haben, gewiß, ganz gewiß hatte Udo sich über sie bei der Mutter beklagt. Soweit war es also schon in ihrer Ehe gekommen.

In ihrer Erregung, in ihrer Traurigkeit sah und fühlte Uschi alle Dinge verkehrt. Sie empfand nur Vernachlässigung, sie hatte nur die schweren Anschuldigungen aus Ellens Worten herausgehört. Daß die Schwiegermutter auch ihr Bestes wünschte, daß sie helfen, raten, nützen wollte mit ihren Vorstellungen, begriff Uschi nicht.

Irgend etwas muß geschehen, irgend etwas sich wandeln in unserem Leben, dachte sie. Und aus diesen Gedanken heraus faßte sie den verzweifelten, unbedachten Entschluß, zu gehen.

Jetzt, da sie allein war, überlegte sie nicht weiter. Sie kleidete sich für die Straße an. Packte ein paar Kleinigkeiten in ihren Kupeekoffer, hastig, überstürzt. Zählte ihr Geld, der Vater hatte es ihr vor wenigen Tagen gesandt. Sie besaß genug, um reisen zu können.

Sie überdachte das Törichte, Falsche ihrer Handlungsweise nicht. Sie war viel zu erregt, zu unglücklich, um überhaupt denken zu können.

Um keinem Bekannten zu begegnen, nahm sie sich am Bayrischen Platz ein Auto und ließ sich zum Lehrter Bahnhof fahren. Sie war noch nie allein gereist. Alles war ihr unangenehm, das Besorgen des Billetts, das Aussuchen des Platzes, als der Zug endlich einfuhr. Solange hatte sie müde und dumpf im Wartesaal gesessen. Nun bekam sie nach langem Suchen noch einen Fensterplatz in einem Abteil zweiter Klasse.

Sie sah hübsch und elegant wie immer aus. Nur das Gesichtchen war verweint, man sah es durch den Puder, die Augenlider waren rot und ein wenig geschwollen

Sie setzte sich in ihre Ecke. Wartete in fieberhafter Unruhe auf das Abfahrtssignal. Wurde ein klein bißchen ruhiger, als der Zug sich in Bewegung setzte. Nun schloß sie die Augen und versuchte zu schlafen. Lange wollte es ihr nicht gelingen, aber endlich entschlummerte sie doch, überwältigt von Müdigkeit, Trauer und Kummer.

Als sie wieder aus ihrem unruhigen und quälenden Halbschlaf erwachte, hatte der Zug schon Wittenberge passiert. Die Hälfte der Reise war überwunden.

Uschi erhob sich, trat auf den Gang hinaus und blieb dort lange am Fenster stehen. Wo war Udo jetzt? Was tat er? Dachte er an sie? Bereute er vielleicht, ihren Wunsch nicht respektiert zu haben? Und was würde er sagen, wenn er morgen heimkam und sie nicht da war? Und er nur die flüchtigen Zeilen vorfand, die sie ihm in Eile und Erbitterung geschrieben hatte. Ja, was würde er sagen?

Würde er sich dann sogleich in den nächsten Zug setzen und sie zu sich heimholen? Oder würde er zornig sein und vielleicht nicht kommen? Ihr Herzschlag setzte aus bei dieser Vorstellung. Nein, nein, das nicht. Sie wollte ja keinen

Bruch mit dem über alles geliebten Mann, sie wußte überhaupt nicht recht, was sie wollte. Wußte nicht mehr, warum sie hier im Zuge, warum sie vor ihm förmlich geflohen war. Vor ihm und vor seiner Mutter. Ja, sie war wohl letzten Endes der Grund für Uschis Unglück. Nicht Ruth Carini, Ellen vielmehr war die Ursache, warum ihre Ehe nicht so geworden war, wie sie sie erhofft hatte. Ellen, die selbst doch auch ganz unschuldig war, was auch Uschi bei ruhiger Ueberlegung einsah, die sicher nur Udos und auch ihr Bestes wollte.

Die junge Frau fühlte sich jetzt sehr mutlos, sehr verzagt. Sie begriff sich nicht mehr. Sie hatte wieder einmal kindisch dumm und ohne jeden Sinn gehandelt. In blinder Wut. In törichter Exaltation. Sie war ihrem Mann davongelaufen, den sie liebte, sie hatte Udo damit eine furchtbare Kränkung zugefügt. Würde er sie verstehen? Würde er ihr nachkommen? Würde er eine Aenderung in ihr Leben bringen können, ohne die Mutter, die er doch auch sehr liebte, tödlich zu kränken?

Uschi weinte jetzt leise vor sich hin. Sie schämte sich vor Udo, vor ihrer Schwiegermutter. Und was — plötzlich durchzuckte sie der Gedanke — was sollte sie ihrem Vater als Grund für ihr so plötzliches Erscheinen angeben?

Sollte sie sagen, daß sie sich mit Udo und seiner Mutter gezankt hatte und davongelaufen war wie ein ganz dummes Kind? Nein, das nicht, das nimmermehr. Denn auch vor dem Vater schämte Uschi sich plötzlich. Vor seinen gütigen, fragenden Augen.

Sie verwünschte ihre Flucht, verwünschte Ruth Carini, sich selbst, die Schwiegermutter. Hätte alles, was sie getan, gern ungeschehen gemacht. Aber mit jeder Minute entfernte sie sich weiter von Berlin, ein Zurück gab es heute nicht mehr, dies war der letzte Zug. Und immer näher kam er seinem Ziel, ihrer Vaterstadt.

Und während Uschi sich quälte und zwischen Selbstvorwürfen und Anklagen gegen Udo und seine Mutter schwankte und traurig und unglücklich war, kehrte Ellen in ihre Wohnung zurück.

Sie hatte eine Bekannte getroffen, war mit ihr in den Schöneberger Stadtpark gegangen und hatte dort einige Stunden verplaudert. Ihr war diese Begegnung ganz willkommen, denn sie scheute sich davor, der jungen Schwiegertochter unter die Augen zu treten. Ihre Vorwürfe taten ihr leid, schließlich änderte man selten etwas mit Vorwürfen und Ermahnungen. Sie würde sich Uschi nur feindlich gestimmt haben, und das hatte sie nicht gewollt. Und heute war sie nun mit ihr allein, Udo fehlte. Und Udo würde gewiß traurig sein, wenn er wüßte, daß sie seine kleine Frau in seiner Abwesenheit so sehr ausgescholten hatte.

In der Wohnung war kein Laut, als Ellen sie betrat. Sie horchte, alles war still. Sie ging durch die Zimmer, Uschi war nirgends. Ob sie immer noch schlief? Sie horchte an der Schlafzimmertür und öffnete sie endlich behutsam. Das Zimmer war leer.

So war Uschi also fortgegangen, vermutlich zu ihrer Schwester. Das war begreiflich und ganz vernünftig; was sollte sie hier auch allein. Aber sie hätte ihr ein paar Worte hinterlassen können, ob sie zum Abendessen zurückkam.

Ellen wartete in einer sich immer steigernden Unruhe, für die sie keine Erklärung fand. Es wurde spät, und schließlich deckte sie den Abendbrottisch und rief bei Hede Wittenburg an, um sich Gewißheit zu verschaffen.

Aber nur das Mädchen war daheim. Die Herrschaften seien ausgegangen. Sie fragte nach Uschi. Nein, Frau Holst wäre heute nicht dort gewesen.

Sie hängte den Hörer ein. Hatte Uschi sich unterwegs mit Hede getroffen? War sie zu einer anderen Bekannten gegangen? Jedenfalls war es rücksichtslos von ihr, so ganz ohne Nachricht fortzubleiben.

Ellen setzte sich allein an den Eßtisch. Aber es schmeckte ihr nicht. Ein heftiges Klingeln an der Tür riß sie aus ihren grübelnden Gedanken.

Uschi! dachte sie! Endlich, Gottlob.

Aber es war nicht Uschi. Zu Ellens grenzenloser Verwunderung stand Udo vor ihr.

„Udo! Ich denke, du bist in Dresden? Wie ist es möglich, daß du hier bist? Bist du gar nicht gefahren?"

„Doch, doch," sagte er, „ich muß dir erzählen. Wo ist Uschi?"

„Fortgegangen."

„Und noch nicht zurück? Wo ist sie denn?"

Er kam langsam herein. Er stützte sich schwer auf seinen Spazierstock und Ellen sah, daß ihm das Gehen große Mühe machte.

„Habt ihr einen Unfall gehabt, Udo? Du hast ja Schmerzen beim Gehen."

„Furchtbare Schmerzen sogar. Nein, keinen Unfall. Ich bin gefallen und habe das Knie verletzt. Aber du brauchst kein so erschrecktes Gesicht zu machen, Schatzi, mir ist nichts passiert."

Er warf sich in seinem Zimmer auf den Diwan. „So, das tut gut. Im Liegen sind die Schmerzen nicht so arg. Wenn nur Uschi erst zurück wäre. Wo mag sie nur sein?"

„Das weiß ich nicht, Udo. Du bist so merkwürdig. Soll ich dir einen Umschlag für dein Bein bringen?"

„Nein, nein, bleibe nur bei mir, Schatzi, und laß dir berichten. Es ist eine ganz verrückte Geschichte mit Ruth. Und ich bereue sehr, nicht auf Uschi gehört und daheim geblieben zu sein. Ruth hat ein verwerfliches, schlechtes Spiel mit uns getrieben."

„Erzähle," sagte Ellen nun auch erregt. So habe ich Uschi doch ungerechte Vorwürfe gemacht, schoß es ihr durch den Kopf.

„Ruth war sehr lebhaft und sehr — zärtlich auf der Reise," sagte Udo. „Wir waren später allein im Abteil, da die andern Reisenden in den Speisewagen gingen. Plötzlich setzte Ruth sich auf meinen Schoß, umarmte und küßte mich und machte mir eine förmliche Liebeserklärung. Sie gestand mir, daß diese kleine Reise nach Dresden eigentlich nur ein Vorwand sei, um einmal ganz allein und ungestört mit mir vierundzwanzig Stunden zu verleben.

Du kannst dir denken, Schatzi, wie verblüfft ich war. Und dann kam die Empörung. Ich dachte, laß sie mit anderen ihr Spiel treiben, aber nicht mit einem Mann, der in einer jungen, glücklichen Ehe lebt.

Ich sagte es ihr ziemlich brüsk, entwand mich ihren Liebkosungen und stand auf. Nun ist es wohl für eine Frau am schlimmsten, zurückgestoßen und verschmäht zu werden. Sie konnte es zuerst gar nicht fassen, daß ich sie nicht wollte, meinte, es sei übertriebene Gewissenhaftigkeit gegen meine Frau. Einen Mann, der sich ein hübsches Abenteuer entgehen ließe, gäbe es nicht. Ich erklärte ihr dann, daß ich Uschi so sehr liebe, daß keine andere Frau mich reizen könne. Und daß nichts auf der Welt mich bewegen könne, meiner Frau untreu zu werden und ihr wehe zu tun.

Ruth wurde wie eine Furie. So eine Verwandlung bei einem Menschen habe ich nie zuvor gesehen. Und nun in ihrer Wut und Erregung sprudelte sie heraus, daß mir meine Standhaftigkeit nichts mehr nützen könne. Man würde uns zusammen in Dresden ankommen sehen, man würde diese Tatsache ihrem Mann hinterbringen, denn dafür habe sie gesorgt. Er würde, von ihrer Untreue überzeugt, wohl endlich den Ehescheidungsprozeß gegen sie anstrengen, ich würde als Zeuge vorgeladen, und die Frau möchte sie sehen, die dann noch an die Treue ihres Mannes glaubte.

Ja, Schatzi, du machst ein ebenso verwundertes Gesicht, wie ich es gemacht habe, aber der Zusammenhang ist sehr einfach. Ruth wünschte ein Abenteuer mit mir und wollte daneben meine Ehe unglücklich machen oder auseinander bringen, weil sie Uschi, die ihr nie ein Leid getan hat, haßt, aus einem bösen und unerklärlichen Fraueninstinkt heraus. Und weil auch sie wünscht, daß der Mann, mit dem sie gerade tändeln möchte, nicht gebunden ist. Früher war ich für sie nur der gute Freund, jetzt bin ich ihr mehr geworden. Und ihrem Mann, der heute in Berlin war, wollte sie durch diese Reise mit mir, die ihm hinterbracht werden sollte von einer Freundin, die in alles eingeweiht war und eine Rolle in diesem Spiel hat, so zur Wut treiben, daß er sich scheiden läßt. Ich sollte der Grund sein, und Ruth meinte wohl, daß dadurch auch meine Ehe in die Brüche gehen würde.

Ich habe das alles aus ihr herausgefragt und in ihrer maßlosen Wut hat sie auch gar kein Geheimnis mehr aus ihrer Handlungsweise gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Papstfeier im Sportpalast

Berlin. Am Sonntag nachmittag beging die Katholische Aktion Berlin im Sportpalast die Feier der Wiederkehr des 10. Krönungstages des Papstes Pius XI. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Rede des apostolischen Nuntius Orsenigo über „Die Bedeutung des Papsttums und die segensreiche Regierung Pius XI." Der Nuntius schilderte den Papst als Gründer der Katholischen Aktion, als Förderer der Seelsorge und der Missionen, als weitblickenden Diplomaten und Papst der umfassenden Karitas. Nach dem Nuntius sprach der preußische Justizminister Dr. Schmidt. Er betonte, daß der Papst, dessen Wahlspruch „Der Friede Christi im Reiche Christi laute, zuerst die Ursachen der heutigen Friedlosigkeit entdeckt habe. Es seien die Habsucht, der nationale Egoismus und der Abfall von Gott. Im Reich Christi könne es den Frieden geben, der sonst in der Menschheit in der Brudergemeinschaft christlicher Nächstenliebe liege. Bischof Dr. Schneider brachte in seinem Schlußwort zum Ausdruck, die Dankbarkeit gegen Gott, der in der 10jährigen Tätigkeit des 11. Pius den Papst sichtlich gesegnet habe. Auch Pius XI. gebühre Dankbarkeit wegen seiner rastlosen Tätigkeit im Dienste der Mehrung des Reiches Christi auf Erden. Pius XI. müsse als einer der größten Päpste der Kirchengeschichte bezeichnet werden. Ihm gebühre deswegen die Gesinnung der Ehrfurcht, des Gehorsams und der kindlichen Liebe. Mit ihnen müsse verbunden sein die Gesinnung der Treue und der Hingabe an die Kirche. Am Schluß der Veranstaltung verlas der Bischof ein Huldigungstelegramm an den Papst. Die Veranstaltung wurde verschönt durch musikalische Vorträge des Berliner Symphonie-Orchesters.

Jerusalem im Schnee

Jerusalem. Ueber Jerusalem tobte am Sonntag ein außerordentlich heftiger Schneesturm. Der Verkehr wurde eingestellt. In dieser Jahreszeit ist seit langen Jahren in Jerusalem kein Schnee mehr gefallen. Man spricht hier allgemein von einem seltenen Naturereignis.

600 Schafe und 150 Schweine bei einem Gutsgroßfeuer umgekommen

Neustrelitz. Ein größeres Feuer kam in der Nacht zum Sonnabend auf dem Gute Ramelow bei Friedland zum Ausbruch. Gegen 1 Uhr nachts wurde bemerkt, daß der große Schaf- und Schweinestall, der in einem Gebäude vereinigt war, in hellen Flammen stand. An eine Rettung des Gebäudes war nicht mehr zu denken. Etwa 600 Schafe und 150 Schweine kamen in den Flammen um. Man vermutet vorsätzliche Brandstiftung.

Die verarmte ungarische Aristokratie

Vor kaum vierzehn Tagen wurde in den Kreisen des ungarischen Hochadels die überraschende Nachricht verbreitet, daß Graf Karatsonyi, der Vertreter des souveränen Malteserordens in Budapest auf seine Würde verzichtete. Er begründete seinen Schritt mit finanziellen Schwierigkeiten, die ihm künftighin die kostspieligen Repräsentationspflichten nicht mehr gestatten.

Nach dieser ersten Sensation erfolgte Ende der vorigen Woche die zweite. Graf Julius Csekonics, ein in ganz Europa bekannter Sportsmann und Rennstallbesitzer meldete in 10 europäischen Sportklubs seinen Austritt an, weil er nicht mehr imstande ist, die hohen Mitgliedsbeiträge zu zahlen. Aus finanziellen Gründen hat er auch seinen Rennstall aufgelassen.

Es sind das sicher nicht die schwersten Opfer der Wirtschaftskrise, immerhin aber sind sie für die gegenwärtige Zeit bezeichnend.

Hindenburg spendet 100 000 RM. für das Stuttgarter Schloß

Stuttgart. Der Reichspräsident hat für den Wiederaufbau des alten Schlosses in Stuttgart einmalig 100 000 RM aus seinem Verfügungsfonds bewilligt. Die Spende ist erfolgt, da es sich bei dem alten Schloß um ein historisches Baudenkmal handelt, dessen Zerstörung ein Verlust des ganzen deutschen Volkes ist. Außerdem wird schon bei den Vorarbeiten für den Wiederaufbau zahllosen Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeit geboten. Der württembergische Staatspräsident hat Hindenburg den Dank der württembergischen Regierung und des schwäbischen Volkes für die Spende ausgesprochen.

Schiffszusammenstoß auf hoher See

Berlin. Der belgische Dampfer „Joan Jadot" hat, nach einer Meldung Berliner Blätter aus New York, am Freitag mitgeteilt, daß er 365 Meilen von Halifax mit einem Fischereischoner aus Boston zusammengestoßen sei. Der Fischereischoner sei untergegangen. Von seiner Besatzung hätten sechs Mitglieder gerettet werden können; 21 würden vermißt.

Springflut an der dänischen Küste

Kopenhagen. Am Freitag früh setzte an der Köge-Bucht eine Springflut ein, die weite Landstrecken unter Wasser setzte. In drei Ortschaften sind über 150 Häuser von der Umwelt abgeschnitten. Das Rettungskorps von Kopenhagen bietet alles auf, um den Bewohnern zu Hilfe zu kommen. Die Landwege werden bereits mit Booten befahren. In Dragör drang das Wasser über die Hafenmauer.

Straßenbeleuchtung mit Kaffee

In Brasilien verfällt man auf immer neue Methoden, um sich des Ueberflusses an Kaffee zu entledigen. Anfangs wurde er in ungeheuren Mengen ins Meer geworfen, später vielfach verbrannt. In der letzten Zeit versuchte man ihn als Heizmaterial für die Lokomotiven zu benützen, doch erwies sich diese Verwendung als unpraktisch. Nun sind die hellen Köpfe des Landes auf einen neuen Weg verfallen, der besser zum Ziele führt. Seit neuestem wird der Kaffee zu Beleuchtungszwecken verwendet. Man ist darauf gekommen, daß aus Kaffee ein ebenso hell leuchtendes Gas zu gewinnen ist, als aus der Kohle. Bereits in mehreren großen Städten des Landes werden die Straßenlaternen mit Kaffeegas gespeist.

Santiago de Cuba, die zerstörte Stadt

Als nach dem Ende der Inflation in Deutschland wieder die alte Reiselust erwachte, während für die übrigen Länder die Beschränkungen des Krieges längst fortgefallen waren, wurde die Neue Welt sozusagen zum zweiten Male entdeckt. Reisende Schriftsteller und Journalisten durchforschten Nord- und Südamerika und schufen ein ganz neues Bild von dieser Welt, die sich so gewaltig verändert hatte. Aber abseits der großen Straße des Weltverkehrs blieb Mittelamerika und die Inselwelt, die ihm vorgelagert ist, liegen, denn die Antillen, deren größte die Insel Kuba ist, stellen ja nur das Schlußstück des in weit zurückliegender Zeit zerbrochenen mittelamerikanischen Kontinents dar Und wer Kuba betreten hat und davon erzählt, berichtet bestenfalls von Havanna; beides scheint für den Fremden gleichbedeutend zu sein. Der Rest der großen Insel, deren Fläche ungefähr den fünften Teil des Deutschen Reiches ausmacht, bleibt unbekannt; im Innern sind sogar noch weite Teile unerschlossen. Aber Havanna ist nicht Kuba. Vielmehr kann man das von Santiago de Cuba sagen, der Provinzialhauptstadt an der Südküste, die soeben von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht wurde. Sie liegt im Mittelpunkt der „Kubanischen Schweiz", die 1000 Meter hohen Berge im Umkreis tragen Orangen- und Kaffeepflanzungen und das Klima ist dort tropischer als in dem 25 Kilometer nördlicher gelegenen Havanna.

Was Kuba an geschichtlichen Erinnerungen bewahrt, ist mit dem Namen Santiago verbunden. Die Stadt und ihre Umgebung ist der Schauplatz, auf dem gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die entscheidenden Kämpfe ausgefochten wurden, in denen die Kubaner ihre lange genährten Freiheitsbestrebungen verwirklichen konnten. Der Hafen von Santiago, das an einer von der Sierra Maestra und reichen Fruchttälern umschlossenen Bucht liegt, hat jenen historischen 3. Juli 1898 erlebt, an dem sich das Schicksal der Insel und damit des spanischen Kolonialreiches in Amerika endgültig entschied. Die im Hafen blockierten spanischen Schiffe machten damals den Versuch, durch die Sperrkette der amerikanischen Flotte zu brechen, und wurden dabei vernichtet. Santiago de Cuba ist etwa 200 Jahre alt, und das Erdbeben vom Februar 1932 ist nicht das erste. Die Stadt ist schon häufig durch Naturkatastrophen, aber auch mehrmals von den Engländern zerstört worden